

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Gedenk- und Abschiedsgottesdienst für + Michaela Holsträter –  
Freitag, 15. Januar 2021, 10:00 Uhr – Kirche St. Liborius, Bochum-Grumme**

---

Texte: Röm 8,31-39;

Joh 20,24-29.

Lieber Michael, lieber Erik,  
liebe Maria, lieber Hans,  
liebe Familien Ostgathe und Holsträter,  
liebe Freundinnen und Freunde von Michaela,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Trauergemeinde!

I.

Das Leben schlägt Wunden! Wunden tun unterschiedlich weh und schmerzen auf verschiedene Weise. Manche Wunden heilen schnell und sind bald wieder vergessen. Andere schmerzen lange und prägen das Leben; deren Narben bleiben, auch wenn sie verheilt sind.

Eine solche Wunde hat das Leben Michaela vor gut sechs Jahren geschlagen, als eine schwere Erkrankung bei ihr diagnostiziert wurde, die eine sofortige Operation nötig machte. Damit war die Vorstellung, vielleicht gar der Traum, von einem heilen, frohen, unbesorgten und jugendlichen Leben zu Ende geträumt. Fortan galt es, mit dieser Wunde, die das Leben geschlagen hatte und deren Ursache niemand einfach auf die Spur kam, Teil ihres Lebens.

Dies galt damals zugleich für Euch, lieber Michael und lieber Erik, aber auch für Euch als Familienangehörige, Freunde und Weggefährten. Dass diese Wunde doch heilen möge, war eine Hoffnung, die nicht nur Michaela, sondern Euch und uns alle getragen und beseelt hat. Im letzten Jahr änderten sich die vorher so positiven Anzeichen und je mehr das Jahr voranschritt, umso deutlicher wurde, wie schwer Michaela erkrankt war, was dies für sie bedeutete und schließlich mit den Weihnachtstagen und Jahreswechsel zum Ende ihres Lebens geführt hat. Auf

unterschiedliche Weise konntet Ihr und konntet wir ihr beistehen.

Nicht nur die Wunden des Schmerzes und des körperlichen Verfalls, sondern auch die Wunden der Fragen an das Leben, an den Sinn des Ganzen, auch an Gott und die Botschaft des Glaubens, gehören in diese an Wunden reiche Geschichte. Heute seid Ihr und sind wir Verwundete, gezeichnet von Trauer, von Fragen, von Tränen, von Wehr- und Hilflosigkeit angesichts des Abgrundes ihres Leidens, Sterbens und Todes, aber auch bewegt von vielen Fragen an das eigene Leben, an das eigene Unversehrtsein, an das Gekennzeichnetsein von der Endlichkeit und der eigenen Unvollkommenheit. Die gegenwärtigen Zeiten zeigen uns, wie verletzlich nicht nur einzelne Menschen, sondern die Menschheit ist. Heute, hier am Sarg von Michaela, sehen wir, wie verletzlich das Leben ist und dass sie uns einen Weg vorausgegangen ist, den wir alle nachgehen werden, wann und wie auch immer uns das Geheimnis des Sterbens und des Todes selbst umgreifen wird.

II.

In den vergangenen Jahren habe ich Michaela, wenn wir uns begegneten, immer wach und lebensfroh wahrgenommen, mit einem positiven Blick auf ihr Schicksal schauend, das ihr Zugeschickte ins Gute zu wenden bemüht. Ein - weiß Gott - verwundeter Mensch trat mir gegenüber und war doch ein Mensch von Hoffnung, Zukunftsoffenheit und Lebensfreude. Obwohl so verwundet, habe ich sie nicht klagen hören, wohl aber nachdenklich und sich sorgend, nicht um sich, sondern um die anderen, die ihr nahe waren, eben um Euch, die Ihr jetzt alle hier seid.

Bis in die letzten Tage und die Stille des Schlafes hinein, aus dem hinaus sie in den Bruder des Schlafes, den Tod, hinübergelitten ist, war in ihr etwas Beständiges und Festes, etwas, das überzeugt war vom Guten des Lebens, für das einzusetzen sich lohnt.

Geschlagene Wunden verändern Menschen sehr. Nicht wenige werden bitter oder leben verzweifelt, mit ihrem Geschick uneinverstanden. Dass der Zweifel ein Bruder der Wunden des Lebens ist, hängt mit der Erfahrung zusammen, aus dem Gesicherten herausgeworfen und in das Ungewisse hineingeworfen zu sein.

Im Deutschen gibt es eine sprachliche Verwandtschaft zwischen dem Wort „Wunde“ und dem Wort „Wunder“. Beide Worte unterscheiden sich nur in einem Buchstaben. Im Leben gilt zumindest, dass Wunden Wunder möglich machen oder besser, dass auf Wunden Wunder folgen können. In ihrem Alter an das Wunder der Heilung zu glauben und davon überzeugt zu sein, das wird uns alle lange verbunden haben. Euch und uns alle wird heute mit der Wunde des Schmerzes über ihren Verlust, mit der Wunde von Trauer, Tränen und Leid etwas zugemutet, dass zum Leben gehört, nämlich immer wieder zu lernen, vom Dunkeln zum Licht, vom Schmerz zur Freude, vom Zweifel und der Verzweiflung zu neuem Trost zu finden.

### III.

Als ich am vergangenen Freitagabend an Michaelas Bett im St. Elisabeth-Hospiz in Witten saß und betete, während sie tief schlief, irgendwann dann Michael und Erich dazukamen und sich rechts und links neben sie setzten und ich still im Hintergrund blieb, sah ich drei verwundete Menschen und dachte an das Wunder geglückerter Beziehungen, die in diesen Augenblicken auch in Gesten ihren Ausdruck fanden, aber auch in nachdenklichen, schmerzerfüllten Gesichtern.

Das gehört zusammen: Wunden lassen das Wunder echter Beziehungen zu, die tragen, trösten, stärken und bleiben, selbst, wenn wie jetzt jemand von dieser Erde gehen muss. Ich bin an jenem Abend noch länger betend bei Michaela sitzen geblieben, habe sie dann gesegnet, mich verneigt und bin gegangen. So habe ich sie, weil ich ein gläubiger Mensch bin, dem Gott anvertraut, der die Wunden des Lebens getragen und das Wunder neuen Lebens für uns ermöglicht hat. Ich habe an Jesus gedacht, an den Gekreuzigten und an die Wunden, die die Menschen ihm geschlagen haben. Ich habe an den leidenden Jesus gedacht, der das Wunder der Auferstehung erleben durfte, also das Wunder neuen Lebens durch Verwandlung. In dieses Geheimnis hinein habe ich mich von Michaela verabschiedet, nicht wissend, dass ihr irdisches Leben wenige Stunden später zu Ende sein würde.

Am anderen Morgen standen wir als Familie dann an ihrem Totenbett und sahen ein entspanntes Gesicht, das in vielem dem glich, was ich auch an Michaela kennengelernt hatte als einer Frau, die einverstanden war mit sich und Ausstrahlung besaß. Dort stehend, dachte ich dann an ihren Beruf, an die Goldschmiedekunst. Was für ein herrliches Werk ist es, Schmuck zu gestalten für den Menschen. Echter Schmuck, der dem Typ des Menschen, der ihn trägt, entspricht, macht aus

ihm doch das, was der Schmuck selbst ist: ein Schmuckstück! Oder anders ausgedrückt: ein Wunder, das wir bestaunen, an dem wir uns freuen und für das wir dankbar sein können. Ich erinnerte mich an viele Erzählungen von Michaela über ihren Beruf, über das Wagnis, das sie mit dem Geschäft eingegangen war, über ihr Engagement im Alltag und ihre Freude daran. Goldschmiedekunst ist ein Handwerk. Man braucht dafür einen ganz wachen Geist, verbindet Hand- und Fingerfertigkeit mit bildender Kunst, die Neues schaffen will, das Menschen auf besondere Weise zeichnen und auszeichnen soll.

#### IV.

Nun ist ihr Leben nach unseren Maßstäben viel zu früh zu Ende gegangen. Der Schmerz dieser Wunde der Endlichkeit, die nicht nur sie, sondern uns alle geschlagen hat, tut weh und das noch lange. Irgendwann und auf welche Weise auch immer, werden viele dieser Wunden heilen, andere dauernd schmerzen. Narben gehören bei allen, die jetzt trauern, dann zum Leben. Genau das aber gehört zum Wunder des Lebens, dass wir Gezeichnete sind, weil wir an den Wunden des Lebens und ihrer Narben erkennen, wer wir sind.

Als Christ bin ich davon überzeugt, dass darin Gott zu finden ist, weil wir an den Gott glauben, der sich selbst hat verwunden lassen, um uns zum Wunder des neuen Lebens zu führen. Das gehört nun zu dem, was uns helfen kann, im christlichen Glauben mit dem Leben Michaelas, das nun vollendet ist, eine Botschaft zu verbinden, die uns meint, weil Michaela sie uns sagt und gleichsam zuruft.

Nicht umsonst haben wir aus dem Evangelium des Johannes eine Ostererzählung gehört. Sie berichtet von der Begegnung des suchenden Thomas mit seinem Meister, mit Jesus, der gekreuzigt worden ist. Das ist die Wunde seines Lebens. Er glaubt an keine Wunder mehr. Der Evangelist Johannes beschreibt dann eine Begegnung zwischen dem auferstandenen Jesus, also dem, dem das Wunder des neuen Lebens geschehen ist, mit dem suchenden und zweifelnden Thomas. Thomas lernt dabei, das Wunder des Lebens in den Wunden Jesu zu finden. Er findet so seine Beziehung zu ihm auf neue Weise bestätigt.

Genau diese Bewegung weist auf den Trost hin, den unser christlicher Glaube schenken kann, wenn wir uns auf diese Kraft Gottes in aller Freiheit einlassen. In den Wunden, die uns jetzt

berühren durch das Fehlen von Michaela und durch den Schmerz, der wehtut und so schnell nicht vergehen wird, doch dem Wunder neuen Lebens zu trauen. Zum einen für Michaela selber, die, wie wir alle gesagt haben, nun von ihrem schweren Leiden erlöst ist und Erlösung erfahren darf. Zum anderen für uns, die wir über die Brücke der Beziehung, die als eine von Freundschaft und Gefährtschaft, von Liebe und Zuneigung, zum Wunder einer neuen Beziehung mit ihr führt, die uns vieles abverlangt und doch bleibt.

V.

Das Ereignis der Beziehung zwischen dem suchenden Thomas und dem auferstandenen Jesus, den er an seinen Wunden erkennt, ist ein Geheimnis der Freundschaft und einer lebendigen Beziehung von Liebe, die bleibt. Der Apostel Paulus formuliert das unübertroffen in seinem Brief an die Gläubigen der Gemeinde in Rom, gerade angesichts des Geschicks Jesu, der gekreuzigt ist und an dessen Auferstehung die Gemeinde lernt zu glauben: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? All das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,35-39). Echte Liebe ermöglicht eine tiefe, wunderbare Beziehung von Freundschaft, Gefährtschaft, von Nähe und Sorge, die, wenn auch auf neue Weise, bleiben kann, wenn der Tod kommt und scheidet, was doch eigentlich zusammen gehört und auch zusammen bleiben soll.

Hier, am Sarg von Michaela, angesichts ihres irdischen Endes und unserer eigenen, zwar unterschiedlichen, aber uns doch verbindenden Verwundbarkeit, ist das, was bindet, die Liebe. Dafür steht als Symbol ein Schmuckstück, vom Ehering bis zum besten Geschenk: Es ist Ausdruck von Liebe, von Zuneigung, die, so wird es oft gesagt, ewig währen soll. Hier, an dieser Stelle, ist dies heute kein Wort von Kitsch, sondern von Hoffnung, dass bleibt, was im frohen Wesen von Michaela, ihrer Treue zum Alltag, zu ihrer Familie, ihren Freundinnen und Freunden, zu ihrer Begeisterung für ihren Beruf, zu ihrem Sinn für Solidarität und die anderen gehört und ihre Botschaft sein kann, die wir von hier und gleich auch von ihrem Grab, in das wir ihre irdische Hülle legen, mitnehmen können: Michaela, als vom Leben Verwundete, darf durch das Wunder der Liebe, von Gottes Liebe her, das Wunder des Lebens erfahren. Wir Christen nennen

das Auferstehung und setzen darauf als hoffende Menschen, wenn uns dies auch in dieser Stunde fern sein mag, dunkel, schwer zu greifen, ja, unverständlich. Aber Michaelas Leben wirft weiter ein Licht auf uns. Wer, wie auch immer, Liebe lebt, als Freundschaft und als gelingende Beziehung, ist doch ein Mensch, der auf Wunder setzt. Und echte Liebe ist ein Wunder, das verwandelt, neu macht und Zukunft schenkt. Es ist wie bei einem schönen Schmuckstück, das mehr ist als das, was es zeigt, nämlich ein Hinweis auf das, was nie vergeht: In allen Wunden und Verwundungen des Lebens findet sich die Verbindung zum Wunder der Liebe, die bleibt.

Das ist ein eher verstohlener, aber gläubiger Hinweis auf unsere Möglichkeiten, mit ihrem Verlust und der Trauer um sie umzugehen. Es ist ein Hinweis auf den Gott, der die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,16; 1 Kor 13,1).

Dazu gehört die feste Überzeugung, dass wer liebt, sich wieder sieht, wann und wie auch immer! Das gehört zum christlichen Glauben, das zu unserer Hoffnung.

In diesem Sinne: Liebe Michaela! Auf Wiedersehen bei Gott! Amen.